

Falsche Behauptungen und Suggestionen

Wendy Peter berichtet vom Workshop «Gesundheitsrisiken von GM-Nahrung und Umweltrisiken in der Landwirtschaft: Stand der Diskussion» anlässlich der 5. Europäischen Konferenz der gentechnikfreien Regionen in Luzern

Von den vier sehr interessanten Referaten an diesem Workshop beschränke ich mich hier auf dasjenige von Prof. Dr. Gilles-Eric Seralini, Professor für Chemie und Molekularbiologie an der Universität in Caen, Frankreich.

Gleich zu Beginn seines Referates hielt Seralini fest, dass er kein Gegner der Gentechnik sei. Im Gegenteil, er könne sich durchaus vorstellen, dass die grüne Gentechnik auch Vorteile haben könne. Er selber habe mit Gentechnik gearbeitet, allerdings nicht um neue Pflanzen zu kreieren, sondern um an gentechnisch veränderten Bakterien die Rolle der Gene bei Krebserkrankungen zu studieren.

Seit Jahren befasst sich Seralini mit den Auswirkungen von Pestiziden. Bei seinen Untersuchungen entdeckte er u.a., dass kleine Mengen des Herbizids Roundup – viel geringere Mengen als jene, die in der Landwirtschaft empfohlen werden – potenziell toxisch sind. Pestizide erhöhen, laut Seralini, die Wahrscheinlichkeit, an Krebs zu erkranken und können verantwortlich sein für neurologische Erkrankungen und Fortpflanzungsprobleme. Bei Krankheiten wie Parkinson und Alzheimer habe bis jetzt niemand die

Frage gestellt, ob Pestizide involviert sein könnten. Er könne sich dies aber sehr gut vorstellen.

Die Werbung für die grüne Gentechnik suggeriert, dass dank der Gentechnik in der Landwirtschaft die Menge an Pestiziden gesenkt werden könne. Dies sei aber völlig falsch, denn in Tat und Wahrheit sind 99,9 % der gentechnisch veränderten Pflanzen, die es heute gibt, geschaffen worden, um entweder Pestizide aufzunehmen zu können oder gar selbst Pestizide zu produzieren! Und dies werde sich auch in den nächsten zehn Jahren nicht ändern. Ein doch enttäuschendes Ergebnis nach 20 Jahren Forschung und Milliarden-Ausgaben auf diesem Gebiet.

Wenn Pflanzen Gene eingepflanzt werden, damit ihre Zellen Unkrautvertilger aufnehmen können, ohne Schaden zu nehmen, dann bedeutet dies, dass das Herbizid nach dem Besprühen der Felder in jeder Zelle der Pflanze ist und damit auch in den Produkten, die daraus zubereitet werden. Es ist völlig unverständlich, dass jetzt, bevor die schädlichen Wirkungen der Pestizide überhaupt richtig erforscht sind, solche Pflanzen freigesetzt werden. Auch wie sich die Ernterück-

stände dieser Pflanzen auf das Wasser bzw. die Umwelt als Ganzes auswirken, ist laut Seralini noch unerforscht.

Scharf kritisierte Seralini auch die Tatsache, dass alle Studien über die Unbedenklichkeit von Gentechpflanzen für die Allgemeinheit unzugänglich sind, auch für unabhängige Wissenschaftler wie er. Die Wissenschaft werde von den Grosskonzernen monopolisiert.

Es sei äusserst fragwürdig, wenn der gleiche Konzern, der das Produkt entwickelt hat, die Tests selbst durchführt und die Ergebnisse nicht offen legt.

Die Resultate werden zwar publiziert, die vollständigen Versuchsunterlagen bleiben hingegen unter Verschluss.

Während nur drei Monaten müssen GVO an Versuchstiere verfüttert werden. Zeigen sich während dieser Zeit keine negativen Folgen für deren Gesundheit, gelten die Pflanzen als vollkommen ungefährlich. Aber das reicht nicht, findet Seralini. Denn man habe es



Teilnehmer der 5. Europäischen Konferenz der gentechnikfreien Regionen in Luzern.

nicht mehr nur mit Nahrungsmitteln, sondern mit potenziell auch für Tiere und Menschen schädlichen chemischen Substanzen zu tun. Pestizide und Medikamente werden routinemässig nicht bloss drei Monate, sondern zwei Jahre getestet. Das sollte auch für die GVO gelten. Für die Industrie ist das jedoch ausgeschlossen. Nicht nur würde das die GVO in ein zweifelhaftes Licht stellen, ein solcher Aufwand bei der Einführung jeder einzelnen neuen Pflanze würde die ganze Technik unrentabel machen.

Als negatives Beispiel eines Bewilligungsverfahrens erwähnte Seralini dasjenige für den Monsanto-Mais Mon810. Bei einigen Tieren hatte es offenbar Auffälligkeiten gegeben. Monsanto konnte die europäische Aufsichtsbehörde EFSA allerdings davon überzeugen, dass aus den Daten letztlich nicht auf eine ernsthafte Gefahr wegen der Verfütterung des Mais geschlossen werden könne. Greenpeace schaffte es, an die Akten zu kommen und spielte sie Seralini zu. Dieser kommt zu ganz anderen Schlussfolgerungen aus den Studienergebnissen von Monsanto. Anders als der Agrarkonzern ist er der Auffassung, dass die Resultate durchaus Grund zur Besorgnis seien. Einige der Ratten, die während dreier Monate den Gen-Mais gefressen hatten, wiesen Vergiftungserscheinungen auf. Besonders stutzig machte Seralini, dass sich bei den Tieren Veränderungen an Leber und Nieren zeigten sowie auch im Blutbild, was seiner Meinung nach auf eine toxische Wirkung hinweisen könnte.

Die Lebenserwartung in Amerika nimmt seit einiger Zeit ab. Auf die Frage, ob dies im Zusammenhang mit gentechnisch veränderten Nahrungsmitteln stehe, antwortete Seralini, dass man dies nicht wissen und auch nicht mehr feststellen können, dass dies aber durchaus möglich sei. Umso wichtiger sei es nun, ein Gentech-Moratorium für Europa zu erwirken.

Weltweit werden bis jetzt nur auf 8 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche GVO angebaut. In Europa sind es nur 0,05 %. Das ist viel weniger, als uns die Befürworter weismachen wollen. So ist es noch nicht zu spät zu handeln. Und handeln müssen wir, so das Fazit von Dr. Seralini, wenn die grüne Gentechnik nicht auch in Europa ausser Kontrolle geraten soll.

Wendy Peter

Das Gentech-Verbot unterlaufen

Zwar kennt Deutschland ein Anbau-Verbot für gentechnisch veränderte Pflanzen. Aber das bietet keine Gewähr, dass die deutsche Milch auch frei ist von gentechnisch veränderten Elementen, wie der folgende Bericht zeigt.

Nach neuen Greenpeace-Analysen von Futtermittelproben lassen drei namhafte Molkereien (in Deutschland) weiterhin gentechnisch veränderte Soja aus Südamerika an Milchkühe verfüttern. Die Umweltschützer liessen Proben von Höfen untersuchen, die ihre Milch an die sogenannten Qualitätsmarken Weihenstephan, Bärenmarke und Allgäuland liefern.

Zwar hat Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner (CSU) den Anbau von Gen-Mais in Deutschland verboten. Doch Millionen Tonnen Gen-Pflanzen werden als Futtermittel nach Deutschland importiert. Der Hersteller von Landliebe zeigt, dass es auch anders geht: Seine Milchlieferanten verfüttern keine Gen-Pflanzen.

«Vor allem namhafte Molkereien verspielen ihre Glaubwürdigkeit. Sie sollten Verbraucher nicht mit Werbemillionen Alpenidylle vertäuschen, sondern auf Qualität ohne Gentechnik setzen», fordert Greenpeace-Landwirtschaftsexperte Alexander Hissting

«Mit dem Anbauverbot von Gen-Mais hat die Politik schon ein Problem für die Molkereien gelöst. Jetzt müssen auch Unternehmer handeln und die Fütterung von Gen-Pflanzen einstellen.»

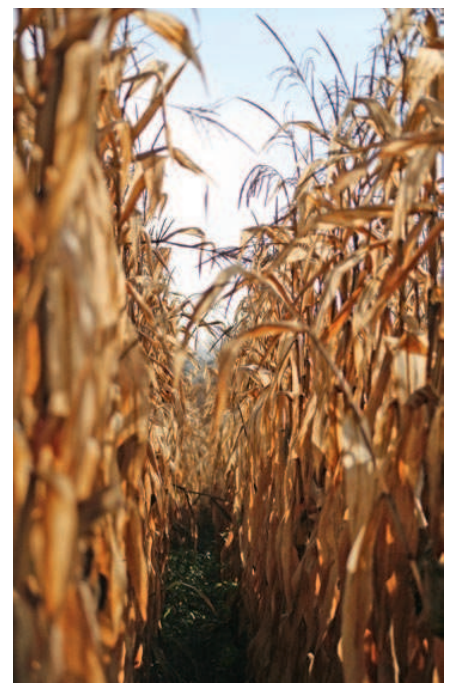
Alle vier getesteten Milchmarken werben mit regionaler oder naturnaher Milchproduktion. Greenpeace hat das Kraftfutter von vier landwirtschaftlichen Betrieben je Molkerei analysieren lassen. Jeweils drei von vier Lieferanten von Weihenstephan, Bärenmarke und Allgäuland füttern gentechnisch verändertes Sojaschrot. Alle getesteten Lieferanten für die Marke Landliebe verzichten dagegen auf importiertes Sojaschrot und Gen-Pflanzen. Greenpeace-Aktivistinnen haben in vielen Städten vor etwa 80 Supermärkten gegen die Herstellung von Gen-Milch protestiert und

die Verbraucher informiert. Die Supermarktleiter sollen im Sinne der Verbraucher die Molkereien auffordern, in Zukunft keine Gen-Milch mehr zu produzieren.

Die Genmanipulation von Pflanzen ist eine Risikotechnologie. Bei der Züchtung werden Artgrenzen überschritten. Durch den Eingriff in die Pflanze können unerwünschte Stoffe mit Nebenwirkungen entstehen. Patentierte Gen-Soja vergrößert die Abhängigkeit der Bauern von Agrarkonzernen. Zudem wird Gen-Soja stärker gespritzt als herkömmliche Soja.

Die giftigen Mittel gefährden Anwohner, verunreinigen Trinkwasser und bedrohen die Pflanzenvielfalt. Die Molkereien tragen durch die Duldung von Gen-Futter bei ihren Lieferanten zur Verbreitung der Risikosaat in Südamerika bei. Zudem bedroht der Anbau in Südamerika die letzten Urwälder. Riesige Flächen wurden gerodet, um Platz für die Sojabohne zu schaffen.

Quelle: Greenpeace/Sigrid Totz 2009



Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge



Der Hof, ein Modell für die Wirtschaft?

Für Bernhard Heindl ist die bäuerliche Lebensform nicht von gestern. Sie könnte als Vorlage für eine Wirtschaft von morgen dienen. [Seiten 5 bis 6](#)

Zur Nachahmung empfohlen!

Niklaus Wynistorf setzt die Theorie einer neuen Wirtschaftsordnung in die Praxis um. Mit Erfolg. [Seiten 7 bis 8](#)

Offen für Experimente

Ernst Frischknecht berichtet aus der Fachgruppe Boden. [Seite 10](#)

Wer ist verrückt?

Ein Plädoyer von Ursula Seiler für Kühe mit Hörnern. [Seiten 11 bis 14](#)

Milch ist ein besonderer Saft

Von den Kämpfen um die Herrschaft über die Milch und für einen fairen Milchpreis für die Bauernfamilien. [Seiten 15 bis 17](#)

Wer entscheidet, was auf den Teller kommt?

Eine Konferenz mit 250 Teilnehmenden aus 28 Ländern und eine Velokarawane durch die Schweiz fordern Mitbestimmung. [Seite 19](#)

Gertrud Stauffacher

Nein, nicht jene aus Schillers Wilhelm Tell, sondern eine aus dem 20. Jahrhundert gibt den Männern Denkanstösse. [Seiten 22 bis 24](#)

Geld kann man nicht essen!

Prof. Veronika Bennholdt-Thomsen begründet, warum ein Wirtschaften in überschaubaren Kreisläufen sinnvoll ist und wie zuviel Geld macht, dass vielen Menschen das Nötigste fehlt. [Seiten 3 bis 4](#)